

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Insertate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile ober-
deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 26. September.

Weizen	1. Qual.	25 50	Hafer alter	17 —
neuer	2. "	23 50	neuer 1. Qual.	15 —
			2. "	13 —
Landroggen	1. Qual.	21 —	Rüben (Weiß)	27 50
(neuer)	2. "	20 —	Raps	29 —
Winter-Weizen	1. Qual.	—	Kartoffeln	5 —
Buchweizen	1. Qual.	—	Heu	12 —
	2. "	—	Roggenstroh per Schock	—
			a 600 Kilo	50 —

Preise unverändert.
Rüben per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 63 —
Rüben per 100 Kilo soweise 65 —
Geröstetes Get. per 100 Kilo 3. — M. höher als Rüben.
Brotstücken per 1000 Kilo 1 00 —
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo 86 50
Kleien per 50 Kilo 5 90
Rüben und Kasten unverändert.

Deutschland.

Berlin, 24. Sept. Nachdem einmal der Anfang mit so-
cialistischen Staats-Unternehmungen gemacht worden, drängen sich
die Vorschläge förmlich, um die Staatsregierung auf der ab-
schüssigen Bahn weiter zu laden. So empfiehlt der „Staats-Socialist“,
die Wochenzeitung der (prolet.) Christl. Socialen und Social-Refor-
mer, welche auch Herrn Prof. Wagner zu ihren Mitarbeitern
zählt, ein neues socialistisches Projekt, nämlich die „Verstaat-
lichung des Getreidehandels“. Das Blatt schreibt: „Doch
ein so wichtiges Nahrungsmittel wie das Brot nicht zum Gegen-
stand der Ausbeutung des Volkes gemacht werde, ist dringend
wünschenswert, und ebenso wird zuzugestehen sein, daß der staat-
liche Getreidehandel auf keine praktische Unmöglichkeit zu stoßen
braucht. Ist aber der staatliche Getreidehandel möglich und ge-
währt er der großen Masse der Bevölkerung Erleichterung in ihrer
Sorge um das tägliche Brod, kann er dazu beitragen, ungerechten
Ausbeutungen durch babylonische Spekulationen ein Ziel zu setzen,
dann ist es unser Gedächtnis auch Pflicht des Staates, ihn in die
Hand zu nehmen.“ — Wo wird's denn endlich stehen bleiben?
Mit den hier angeführten Gründen kann man die Verstaatlichung
des ganzen Handels und aller Gewerbe befürworten. Wir brauchen
schließlich keinen selbstständigen Geschäftsmann mehr, sondern
nur noch Agenten des Staates, die dessen Geschäfte besorgen, von
ihm leben und — ganz sein wären. Dahin kommt man,
wenn man einmal von dem Grundloze abweicht, daß es nicht
Aufgabe des Staates sein kann, Geschäfte zu betreiben, Geld zu
verdienen. Auf einer solchen Ebene gilt's kein Halten.

Berlin, 23. Sept. In der heutigen General-Verammlung
der Berlin-Anhaltischen Bahn waren 164 Stimmen vertreten.
Davon sprachen 1152 gegen die Regierungsvorlage, 4 für die
selbe sich aus. Ungültig waren 8 Stimmen.

Gründen.

Original-Novelle von A. Linden.

(Fortsetzung.)

3) Ein dumpfer ferner Kanonenschuß weckte die junge Gräfin zu
einem klagen den Aufschrei.
„Ein Schiff verliert, Gerold!“ rief sie dem Kammerdiener zu,
der eben aus dem Zimmer des Grafen trat.
Der Kammerdiener hatte das Signal nicht gehört, er hatte
sich genötigt, die Anstalten der Comtesse, die freilich oft eigentüm-
lich waren, stets von vorne herein schon zu bezweifeln, er
sagte abschließend:
„Ich glaube kaum, daß ein Schiff unserer Hilfe bedarf, Comtesse.“
Heunice besann sich, und sie wäre leicht zu überreden gewesen,
daß sie sich getäuscht habe, da kam dumpf und schaurig ein
zweites Signal durch die Nacht.
Das Mädchen jubelte zusammen, auch Gerold erschraf, denn er
war schnell zur Hilfe geneigt, wenn er wirkliche Gefahr sah.
Aber die Gefahr eines Schiffes in solcher Nacht erfüllte ihn mit
Grauen, und die Möglichkeit einer Rettung lag seinen Ge-
danken fern.
„Die Schiffe werden sich weigern, die schwankenden Nachen
durch die heulende See zu reuern, jede Welle ist ein gähnendes
Grab!“ sagte der Alte abschließend.
Heunice besaß keine Gewalt der Rede, noch weniger die Gabe
Andere zu überzeugen von dem, was sie für möglich hielt, auch
verstand Niemand weniger zu befehlen, als sie. Aber der stehende
Ton ihrer Stimme und der bittende Blick ihrer Augen veranlaßten
den Alten zu der raschen Antwort:
„Ich will den Schiffen den Befehl der gnädigen Comtesse
bringen, sie werden Menschlichkeit genug besitzen, den Bedrängten
zu Hilfe zu eilen, auch ist ihre Geschicklichkeit, die Klippen zu ver-
meiden, groß.“
Heunice legte eine schwere Bürde zur Belohnung der Schiffer
in Gerold's Hand, aber zur Begleitung dieses Wunsches stand ihr
nichts als ein schwärzender Gedanke zu Gebote.
Während die Schiffe von Belle-Grande die Unmöglichkeit er-
wogen, jetzt Hilfe bringen zu können, während Heunice im großen
Schiffsaal ihres väterlichen Schlosses allein und für die Rettung
der Schiffbrüchigen betend auf den Knieen lag, während das Schiff
selbst den letzten verzweifeltsten Kampf mit den Elementen, den
stärkeren Gegnern kämpfte, fuhren wir den Leser noch in einen

— Zu dem Wahlaufsatz der nationalliberalen Par-
tei wird offiziell geschrieben: „Der Wahlaufsatz der Na-
tionalliberalen hat in der liberalen Opposition begreiflicherweise viel
Beifall gefunden. Sogar die „Frankf. Ztg.“ ist angenehm über-
rascht und bekundet, ein solches Auftreten nicht erwartet zu haben.
Die Verfasser haben ersichtlich unter der Befürchtung gestanden,
daß die Staatsregierung an einer conservativ-liberalen Coalition
arbeite und sich derselben zur Beförderung der Einheit und Frei-
heit bedienen wolle. Darin kann doch die Gefahr nur bestehen,
wenn was vermöchte eine solche Coalition, wenn sie wirklich im
Entstehen wäre, ohne den Beistand und die Führung der Staats-
regierung? Die Verfasser des Aufsatzes klagen die Regierung also
eines verwerflichen Unternehmens an oder mindestens des Spielens
mit einem solchen Unternehmen, nämlich des Angriffs auf die Ein-
heit und Freiheit. Es wird damit vor den Wählern der nation-
alliberalen Parlamentarier ein Proß anhänglich gemacht. Vor
diesen Wählern, welche nationalliberalerlei als das freilichste
Bürgerthum, als den Kern des Bürgerthums bezeichnet werden,
wird eine sehr schwere Aufgabe erhoben, die sich in den nächsten
Jahren bewähren muß. Wenn die Aufgabe sich nicht bewährt,
wenn sie sich in eminentem Maße als falsch erweist, dann wird
der Kern des Bürgerthums hoffentlich für immer wissen, was er
von den Anhängern zu halten hat.“ Die „Kreuzztg.“ meint: „Der
Wahlaufsatz trägt einen so entschiedenen Oppositions-Charakter, daß
die SeceSSIONisten nichts Klügeres thun könnten, als ihn kurzweg
zu acceptiren. Man kann sich wohl denken, daß im Kreislauf der
Dinge die liberalen Parteien auch jetzt drauf und dran sind, ihren
tragischen Untergang in der Fortschrittspartei zu suchen, aber das
Verhältniß der Nation ist ein wesentlich anderes geworden. Zu
große Erfolge sind auf der einen Seite zu verzeichnen, als daß
auf der anderen der Gang zum Widerstand an der unvermeid-
lichen Wiedergeburt der großen Parteien nicht seine Schranke finden
sollte.“ — Daselbe Blatt hält es für möglich, daß die sogen.
Auslieferungs-Frage durch die Zusammenkunft in Danzig
eine neue Anregung gefunden hat und daß damit eine gewisse
Bewegung in der Diplomatie zusammenhängt.

— Auf der inhaltlich mitgetheilten offiziellen Auslassung
über das nationalliberale Wahlmanifest finden wir in der „Nordd.
Allg. Ztg.“ folgende Stelle die aus einer Besprechung der
„Leipziger Zeitung“ herübergenommen ist:
„Der Wahlaufsatz ist die formelle Bankrotter-
klärung der heutigen Mittelparteien und insofern
die beste Rechtfertigung der auf Abbruch des Ge-
samtkompromisses gerichteten Politik des künftigen Bie-
mars. . . . Daß die Regierungen nicht daran denken können,
einen Standpunkt zu acceptiren, der auch nicht die geringste Ge-
winnung für den ersten Willen eines positiven Schaffens darbietet,
sondern sich in vornehmer Ruhe gegenüber den drängenden An-
gelegenheiten der Gegenwart verhält, verleiht sich wohl von selbst.“ —
Die „Nordd. Allg. Ztg.“ nennt diese von der „Leipz. Ztg.“ ge-
gebene Kritik eine „brutale Charakteristik“ und bemerkt aus ihrem
Eigenthum dazu, daß auch sie „nicht viel Schönes und Gutes“ an
dem nationalliberalen Wahlaufsatz gefunden habe.

andern Theil des Schlosses und zeigen ihm ein Weizen, welches
den Ausruf draußen vor allen Andern zu begreifen schien.

Ein kleinerer Säulengang, der in der Höhe der ersten Etage
am rechten Flügel des Schlosses sich hingog und dessen Mauer-
brüstung vom düsteren Grau war, führte durch eine hohe
Flügelthür in ein weites saalartiges Gemach. Die Decke des Ge-
machs war hölzernartig in länglichen Epibogen gewölbt, und
schmale Galerien und Treppen von dunkelbraunem Holze zogen sich
wie in einer Kapelle an den Seitenwänden hin. Zwei colossale
Ampeln von merblirtem Krystall hingen an langen gegliederten
Bronceketten von der Decke hinab. Das Gemach selbst war mit
der bizarren Laune ausgestattet und aus der phantastischen Un-
ordnung, in der Möbel, Stoffe und Kleinodien umherstanden und
lagen, schimmerte manch wertvoller und seltener Gegenstand hervor.
An den mit dunkelblauem Wollenstoffe verkleideten Wänden sah
man Bilder, Vasen und Statuen aufgestellt, hohe Kisten mit bellen
Glaswänden zeigten M. scheln, Korallen und Seesterne in bunten
Mangelfaltigkeit. Daneben erblickte man hohe Posterküste mit
blauem Atlas überzogen und kleine Tische davor, auf denen Va-
sen, Zeichnungen und weibliche Arbeiten lagen.

Der erste Eindruck, den dies Zimmer machen mußte, war ge-
wisshin anderer als der, daß ein regellos ungeordneter Gemach
alle diese Gegenstände so nahe an einander gereiht hatte. Doch
dem war nicht so, denn Gräfin Ademar Belle-Grande, die dies
Zimmer bewohnte, war gewisshin der Vorwurf einer Unachtsamkeit
in Gemach und Urtheil nicht zu machen. Aber fränklisch lebend,
oft Wochen lang auf dies Zimmer angewiesen, schmückte sie es
mit Allem aus, was ihr eine vorübergehende Verschönerung
oder eine wohlthuende Erinnerung verlieh. Die meisten dieser
Selbstarbeiten waren von Martinique mit herübergekommen.

In Mitten des Gemachs, auf mehreren mit persischen Teppichen
belegten Stufen, stand ein Ruhebett mit erhöhter Polsterlehne.
Im halben Schlafener lag hier die kranke Gräfin Ademar, das
milde Haupt auf ein reich garnirtes Epibogen gestützt. Die
Gräfin besaß durch ihre ungewöhnliche Schönheit all die
reizenden und blühenden Gesichtszüge, die aus den braunen Rahmen
der früheren Schönerinnen von Belle-Grande vorstellten, die Jüge
der schönen Gräfin waren wie aus Wachs geschnitten, und der
leichte gelbliche Anflug, den das süßliche Klima ihrem Teint ver-
liehen, schwächte in nichts den Reiz ihres zauberhaften Gesichts.
Das weiche Augenglied mit dunkler Frange verleierte halb das
schwarze Auge, das um so fesselnder, da der Ausdruck wechselnd,

— Die neue Garnisonierung des Reichsheeres,
für welche bekanntlich die Absicht obwaltete, die einzelnen Truppen-
körper so weit möglich nur noch im Regimentsverband zusammen-
zu legen, hat, wie man der „Magdeburger Zeitung“ schreibt, auch
ohne die Bewilligung des neuen Kasernierungsgesetzes in den letzten
Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Nach einer solchen ver-
öffentlichenden Uebersicht vertheilt sich die gesammte deutsche Armee
gegenwärtig noch auf 331 Garnisonen, wovon jedoch wieder drei
demnach noch eingeheben werden. 271 Garnisonen entfallen davon
auf Preußen und seine Contingentsstaaten, 33 auf die bayerische
Armee, 18 auf das sächsische und 9 auf das württembergische
Armee-corps. Von den 161 Infanterie- und 93 Kavallerie- und
35 Feld-Artillerie-Regimenten, welche die deutsche Armee incl.
der bayerischen Armee zur Zeit umfaßt, sind bereits 95 Infanterie-,
44 Kavallerie- und 12 Feldartillerieregimenter in eine Garnison
aufgenommen. Von den 13 Fußartillerieregimenten sind dies
7. Auf 2 Garnisonen verlegt, befinden sich dazu 49 Infanterie-,
36 Kavallerie-, 5 Feld- und 5 Fußartillerieregimenter. Für mehr
als fünf Sechstel der deutschen Armee kann also das für deren
Garnisonierung erstrebte Ziel bereits als erreicht angesehen werden.
Auf drei Garnisonen vertheilt, also bataillonsweise auseinander
verlegt, sind gegenwärtig nur noch 17 Infanterieregimenter. Un-
günstiger stellt sich das Verhältniß für die Kavallerieregimenter,
wonach noch 6 drei, 6 vier Garnisonen besitzen und ein Regiment
sogar auf fünf Garnisonen vertheilt ist. Kein Feld- und Festungs-
artillerieregiment vertheilt sich hingegen auf mehr als drei Gar-
nisonen, obgleich die Zusammenlegung der Artillerie in größeren
Abtheilungen derselben in gemeinsame Garnisonen von einem
anderen Gesichtspunkte als die der anderen Truppengattungen
unterliegend erachtet werden muß, und für die Aufteilung von
Artillerie zu allen Hauptgarnisonen mancherlei Gründe und Vor-
theile geltend gemacht werden können. Die stärkste Garnison im
Umfange des deutschen Reiches besitzt Berlin mit 15 Infanterie-
bataillonen, 1 Schützenbataillon, 3 Pioniers- und Eisenbahnbatail-
lonen, 1 Trainbataillon, 21 Escadrons und zwei Feldartillerie-
regimenten, wozu noch in Potsdam, Spandau und Charlotten-
burg als nächst disponiblen Truppen 9 Infanteriebataillone, 1
Jägerbataillon und 19 Escadrons hinzutreten. Die Zahl der auf
Berlin allein entfallenden Compagnien, Escadrons und Batterien
stellt sich auf 118. Demnach folgen Mag. mit 109, Straßburg
mit 63, Mainz mit 60, München und Ulm mit je 59, Dresden
mit 55, Königsberg i. Pr. und Koblenz mit 48, Danzig mit 46,
Magdeburg mit 45, Köln 44, Posen 40, Hannover 39, Breslau
37, Rastatt 36, Rehe, Stettin und Ludwigslund mit je 32,
Wehl und Potsdam mit je 31, Jülich mit 29 und Gumbinnen
mit 28 Compagnien, Escadrons, Batterien oder Fußartillerie-,
Pioniers- und Traincompagnien. Die zureichende Kasernierung
der Truppen hat mit dieser ihrer Zusammenlegung freilich nicht
leichen Schritt gehalten, und um auch jene zu verwirklichen, bleibt
vorherzusehen, daß aber kurz oder lang auch die Kasernierungsfrage
und die Förderung der Bewilligung der dazu nöthigen Mittel
wieder zur Verhandlung gestellt werden wird.

— Für die Teilnehmer des am 4. und 5. October d. J.

und besonders in früheren Jahren belebt und fröhlich war. Der
lichten Reize entbehrt es jetzt freilich, auch trug die müde fran-
kische Blässe dazu bei, die Jugendblüthe hinwegzuströmen, aber
Gräfin Ademar's Blicke gediehen zu denen, welchen jede Nuance,
jeder neue Wechsel auch einen neuen Reiz verlieh. Sie war
kaum vier und dreißig Jahre alt, und ihre schlanke zierliche
Gestalt deutete auf noch größere Jugend hin.

Ein schwerer Kummer mußte das Gemüth der feurigen
Gräfin belasten und die bezaubernde Frische ihres früheren Lebens
unterdrücken.

Zu Füßen des Bettes auf dem Teppiche lag die dunkle Gestalt
einer Mulattin, deren glänzende Augen der Schlaf geschlossen hatte.
Sie hielten das Bett so in den Faltten der blauen Seiden-
gardinen ein kunstgeheurer Papagei, dessen lustiges Schwärzen
jwarbei eingebrochener Nacht verstummt war, aber der kleine
Bernauer schielte nicht, dafür blickte das ununterbrochene Rollen
der Augen, runden Augen.

Trauben im feinen Säulengange wehte der Wind in den
Orangenhäuten, die den Gang schmückten; die düsternen gelben
Früchte rollten lose aus dem dunkeln Laube herab und der Regen
peitschte die abgewetzten Blätter gegen die Fenster. Die Flamme
im Marmorkamine, die trotz der milden Jahreszeit brannte, be-
wegte sich rasch von dem Zugwinde, der durch den Schornstein
brablies.

Die Gräfin erwachte, denn die Klage des Windes schrie sie
empor. So nahe der Kiste wohnend, war ihr das wilde Stürmen
nichts Neues, auch war ihre Natur keine furchtsame. Aber die
Krankheit hatte ihre Nerven herabgestimmt, und sie fühlte das
Gefühl der Sicherheit nicht zu begreifen, dem sie sich hatte hin-
geben können. Die Augenlider zogen sich rasch von den dunkeln
Augen, die entsetzt umherblickten. Sie lauschte angstvoll, und
stieselnd zitterten ihre weichen Hände unter den Epibenmantel.
Sie bog sich nieder, um die Mulattin zu werden, aber sie gab
den Wunsch eben so schnell wieder auf, wie er entstanden war;
es war ihr quälend, mit ihrer Angst allein zu sein, aber doch
wohlthuend, in diesem Zustand unbedrückt zu bleiben. Es war
kein Zweifel, daß widerige Erinnerungen auf sie einströmten, einer-
lei, ob die todbenden Elemente draußen sie erweckt hätten! Ein
groller Blick über ihr Lager, sie preßte frampfhaft die Hände
vor die Stirn, und klagend hörte man die Worte: „Manuela
vergib!“ von ihren jähenden Lippen.

Der nachrollende Donner erweckte die Mulattin, mit der Ge-
sicht der Jugend sprang sie empor. Sie beugte sich lausend

zu Erfurt abzuhaltenen dritten Vereinstages der „Evangelischen Vereine“ haben die Directionen der Thüringischen, der Nordhäuser, Erfurter, der Berlin-Anhalter und der Weimar-Querfurter Bahn Fahrpreis-Begünstigungen bewilligt. Den Theilnehmern der Bonner Ratholiken-Versammlung ist bekanntlich jede Vergünstigung verweigert worden.

Ein Berliner Correspondent der Prager „Bobemia“ meldet, daß die im Frühjahr angeregte Grörterung über die Nothwendigkeit einer Abänderung der internationalen Verträge über die Auslieferung von Verbrechern, die das Leben eines Staats-oberhauptes bedroht haben, gegenwärtig wieder zur diplomatischen Discussion gestellt worden ist. Damals hatten sich England und Frankreich gegenüber dem vom Fürsten Bismarck unterstützten russischen Rundschreiben ablehnend verhalten. Die Frage sei nun von neuem aufgenommen worden, um eine Einigung der Mächte herbeizuführen.

Die Socialdemokraten treten trotz Socialistengesetz und „kleinen Belagerungsstaat“ energisch in den Wahlkampf ein und haben bereits ihre Candidaten aufgestellt. Die beiden Hauptführer der Partei, Bebel und Liebknecht, sind je viermal aufgestellt, nämlich Bebel in seinem alten Wahlkreis Dresden (Altstadt) im 4. Berliner Reichswahlkreis, in Leipzig (Stadt) und in München I. Liebknecht candidirt in Schneeberg (seinen alten Wahlbezirk), in Dresden (Neustadt), in Mainz und in Offenbach. Von den 10 socialdemokratischen Abgeordneten der letzten Reichstagsession sind 3 nach Amerika ausgewandert: Frische (A. Berliner Wahlkreis), Gaffemann (Harmen-Elbsfeld) und Kahlreich (Mittweida); Hartmann (Hamburg) will sein Mandat nicht mehr annehmen; von den verbleibenden 6 sind, wie oben erwähnt, Bebel und Liebknecht je 4 Mal aufgestellt, während die übrigen 4 in folgenden Wahlkreisen candidiren: Auer in Glauchau-Meerane und in Hamburg, Gafenclewer in Breslau (Ost), in Berlin (6. Wahlkreis) und in Altona, Kasper in Freiberg und Wiemer in Jüchopau. Sonstige socialdemokratische Candidaten sind: Bierck (Magdeburg) und 2 Berliner Reichswahlkreise, Kräder (Breslau-West), Oppenheimer (Elberfeld-Barmen), Fried (Bremen), Dreyer (Leipzig-Land), Geiser, Schweglerjohn Liebknechts (Schmied), Lange (Zwickau), Grillenberger (Nürnberg), Dr. Dull (Stuttgart).

Fast gleichzeitig mit dem Schreiben des Herrn v. Schorlemer-Mast an den Centrumsverein ist ein Schreiben des Wahlvorstandes des Kreises Köln-Bergheim-Euskirchen an den Abg. Gremer eingetroffen, in welchem der Letztere aufgefordert wird, sein Mandat für diesen Kreis niederzulegen.

Berlin, 24. Sept. Der Wirkliche Geheimrath v. Schöler traf gestern Abend von Vargin hier ein und empfing den Besuch des Cultusministers v. Gopler. Am nächsten Mittwoch beabsichtigt er sich in Hamburg einzufinden, um sich auf seinen Posten nach Washington zurückzubewegen. Er wird nicht unmittelbar seine Abberufung anzeigen, sondern es muß abgewartet werden, ob der preussische Landtag die Errichtung einer Gesellschaft beim päpstlichen Stuhle genehmigt und die dafür erforderlichen Kosten bewilligt. In diesem allerdings wahrscheinlichen Falle wird Herr v. Schöler zum Gesandten in Rom ernannt werden.

Die „Köln. Zig.“ erhält folgendes Telegramm: In Regierungskreisen macht sich eine sehr zuverlässige Stimmung bezüglich der von Herrn v. Schöler in Rom erreichten Erfolge geltend, obgleich man zugestehet, daß eine Entscheidung über die Revision der Mairgesetze sich noch nicht absehen läßt und bei der Lage der Dinge auch bis zu der früher für den November geplanten Zusammenkunft des Landtages sich nicht werde ermöglichen lassen. Hinsichtlich der kirchenpolitischen Vorlagen für den Landtag sowohl bezüglich der Ausarbeitung der Entwürfe herangezogen werden kann. Die Zeit bis zur Eröffnung des Landtages wird ausreichen, um der Absicht der Regierung zu entsprechen, auf dem kirchenpolitischen Gebiete Entwürfe vorzulegen, welche dauernde gesetzmäßige Zustände schaffen.

Es wird mit aller Bestimmtheit versichert, daß die Regierung dem Reichstage zunächst keine Vorlage außer dem Reichshaushaltsetat zugehen lassen wird. Es beschließen denselben ohnehin zunächst die sehr umfassende Prüfung der Wahlacten und andere Formfachen, welche die einleitenden Geschäfte einer neuen Legislaturperiode stets auszuüben pflegen. Da man den größten Werth darauf legt, in der Zeit bis zum Eintritt der Wahlenferien den Etat fertigzustellen, so liegt es auf der Hand, daß man sich daneben nicht mit anderen wichtigen Dingen aufhalten kann. Es wird daher die Nothwendigkeit, daß mit dem Reichshaushalt

über die Herrin, die mit Absicht die Augen schloß. Die ein dunkler Schatten glitt die Mulinen über den Lippich zum Kamine, sie blieb mit den breiten forallemrothen Lippen gegen die verglimmende Flamme, die bald wieder aufleuchtete. Sie trock geräuschlos zurück auf ihr verlassenes Lager und schlief nach wenigen Minuten.

Nach Gräfin Ademare ist in ihren Halsbischlummer zurück; der Papagei kletterte mit schreien Pfoten am Vorhang in die Höhe, schaukelte sich in dem Messingringe, der oben die Gardine zusammenfaßte und rief plötzlich mit kreischender Stimme: „Manuela vergiß!“

Mit einem gelenden Wehrschrei, als ob ein Geist ihr gerufen, schreckte die Gräfin noch einmal empor; wie im Irrenne rollten ihre Augen umher, die Mulinen knisterte erschreckt zu ihren Füßen, der Papagei kniff beglücklich die Augen zu und rührte sich weiter nicht.

Da drang das Nothsignal der gefährdeten Seefahrt zu dem Ohre der kranken Gräfin. Sie griff nach den Händen der schwarzen Dienerin: „Hörst du Gitta, das Schiff geht unter, Manuela stirbt,“ rief sie.

„Schön! Manuela lang schon tott sein!“ entgegnete Gitta klagend, „aber ein Schiff sein in Gefahr dort auf dem Meere!“ Die Gräfin begann sich, daß ein Traum sie gefoltert haben mußte, und das zweite Nothsignal, das eben ertönte, gab ihren Gedanken die Richtung, die auch die ihrer Tochter verfolgt hatte.

Sie gab Gitta den Befehl, die Schiffer von Velle-Grande aufzufordern, dem scheiternden Schiffe zu Hilfe zu eilen; aber die Gräfin betete nicht warm für die Unglücklichen, wie ihr Kind dies that.

Gitta brachte den Befehl der Herrin hinab, dann kehrte sie mit der Nachricht zurück, daß die Schiffer bereits das Boot gelöst; daß dieselben an der Rettung der Schiffbrüchigen verzweifeln, diese Nachricht verschwieg die treue Schwarze.

(Fortf. folgt.)

haltsetzt gleichzeitig dem Reichstage der Entwurf über Einführung zweijähriger Staatsperioden zugehen soll, als durchaus unzulässig bezeichnet.

Der „Reichs-Anzeiger“ sagt, die General-Versammlung der Bergisch-Märkischen Eisenbahn habe das Angebot der Regierung abgelehnt und eine Erhöhung der Rente auf 5 verlangt, obwohl diese Mehrforderung von der Regierung bestimmt abgelehnt sei. Bei dieser Ablehnung werde es lediglich sein Bewenden behalten.

△ Trier, 22. Sept. Eine dunkle Wolkenfront lagerte heute Morgen über der alten und hehren Augusta Trevirorum und goß ihre nasse Spende herunter auf die von Einheimischen wie Fremden stark belebten Straßen Trier's. Wohl selten hat Trier eine solche Menschenmenge in seinen Mauern gesehen wie heute bei dem Glanz des hochw. Herrn Bischofs Dr. Korum. Trotz des Regens ließen sich die Trierer nicht abhalten, die Straßen und Häuser auf das prächtigste zu schmücken, und ihr Wachen sollte auch nicht unbefolgt bleiben; denn das Wetter klarte sich, so daß man sowohl zu einer Festprocession wie zu einer Beleuchtung kein besseres sich wünschen mag. Trier hatte Alles aufgeboten, was es nur aufzubieten vermochte. Der Weg von der Kirche St. Paulin (in der Vorstadt) bis zum Dome war zu einer prächtigen via triumphalis umgewandelt; Surblanten reihen sich an Surblanten, Fahnen wechselten ab mit Fahnen und Transparenten oder sonstigen Schildern und Wappen. Von der Kirche St. Paulin bis zum Simeonsthor waren vier Triumpfbögen errichtet, von welchen in fortwährender Progression der folgende den vorgehenden an Pracht und Schönheit übertraf. Einen wahrhaft imposanten Anblick gewährte der Hauptmarkt mit dem schönen Brunnen, dem alten Kreuz und den herrlich geschmückten Häusern. Auf das Herrlichste war das Innere des Domes ausgeschmückt worden.

Nach zwei Uhr traf der hochwürdigste Herr Bischof in Trier ein. An den verschiedenen Stationen waren dem neuen Oberhirten Ovationen bereitet worden. In jedem hatte ihn der Herr Bürgermeister mit einer Rede begrüßt. Die hochw. Herren Weihbischof Dr. Kraft und Domkapitular Arnoldi waren dem Bischof bis Bullay entgegengefahren. Am hiesigen Bahnhof fand kein offizieller Empfang statt. Nach einem kurzen Aufenthalt im Pfarrhause begab sich Seine Bischöflichkeit zum Kirch St. Paulin, woselbst ihm der Pfarrer das Kreuzfeld zur Rechten darreichte und mit Weihwasser besprenzte. Der Herr Pfarrer hielt ihm mit kurzen Worten willkommen und gab der Freude Ausdruck, daß der hochw. Herr Bischof gerade nach St. Paulin seine ersten Schritte lenkt, wo der heilige Paulus ruhe, den der Papst gesandt, wo so viele andere Heiligen und auch ein Namenspatron des hochw. Herrn Bischofs seine Grabsstätte gefunden, unter deren Füßchen es dem hochw. Herrn gelingen möge, der Kirche reichliche Früchte zu erzielen. Der hochw. Herr Bischof dankte gerührt für den herrlichen Gruß; es werde sein Bestreben sein, dem Trier'schen Volke ein wahrer Hirte zu sein, der, wenn nöthig, auch bereit sei, sein Leben für die Schafe zu lassen. Darauf begab sich der hochw. Herr zum Chore, die bischöflichen Gewänder wurden ihm angelegt und bezeugte er dann das Grab des h. Paulinus. Inzwischen war schon ein Theil des großen vom Dome ausgehenden Festzuges, welcher den Bischof in die Stadt geleiten sollte, an der Kirche vorbeigefahren. Das Domcapitel schritt auf das Portal zu, und als der Herr Bischof erschien, trat Herr Dompropst Dr. Goller vor und begrüßte ihn (mit der im Vorlauf mitgetheilten Ansprache). Nachdem der hochw. Herr Bischof gekniet hatte, schloß er sich dem Zuge an, indem er mit Goller, Mitter und Stad, nach allen Seiten den Segen spendend, unter dem Baldachin einherzschritt. Auf den Bischof folgten die Behörden, der Stadtrath u. s. w. An dem Festzuge theilnahmte sich auch eine große Zahl von auswärtigen Geistlichen, nach meiner Schätzung gegen 400. Der Zug hielt nun seinen Einzug in den Dom, wo mit dem Abhängen des Te Deums die kirchliche Feier beendigt wurde.

Schon der prächtige Schmuck der Stadt hatte einen großartigen Eindruck gemacht; dieser wurde noch bei Weitem noch durch die großartige Illumination gesteigert. Ein wenigstens 2000 Mann zählender Festzug zog durch die Straßen der Stadt vor den Bischof; dort wurde von 303 Sängern eine Strenade vorgebracht. Herr Rechtsanwalt Müller hielt eine Ansprache an den H. Bischof, auf welche dieser antwortete. Der Zug setzte sich wieder in Bewegung und zog vor die Porta Nigra. Nach der hochw. Herr Bischof folgte im Wagen dorthin nach, vom Festzuge wurde er begleitet, worauf die heutige Feier ihren Abschluß fand.

Karlsruhe, 21. Sept. Ueber den Ausfall der Wahl in Baden nach dem Landtag ist sich der „Bad. Beob.“ also zu erklären: Die Ergebnisse der Wahlen sind bis jetzt so weit bekannt, daß wir mit aller Sicherheit behaupten können, die katholische Volkspartei verliert einen ihrer Sitze in der zweiten Kammer, dagegen gewinnt sie sicher zwei weitere Sitze, den für Freiburg, welchen im letzten Landtage der eifrige Culturlämpfer Ferdinand v. Bodman inne hatte, und den für Gienheim-Kenningen, wie der „Freib. Bot.“ mittheilt, auch den bisher vom Oberbürgermeister vertretenen Bezirk Bonndorf-Waldbrunn. Der Bezirk Billingen-Neustadt ist den Nationalliberalen jedenfalls entfallen, ob er aber für die katholische oder die „deutsche“ (demokratische) Volkspartei gewonnen wird, ist noch nicht sicher. Ebenso sind die Bezirke Triberg-Turmwangen und Waldkirch-Emmerdingen noch unsicher, und weiß man noch nicht recht, auf welche Seite sich der Sieg neigen wird. Soviel ist jedoch deutlich zu erkennen, daß der Katholicismus vielfach für die katholische Volkspartei gute Dienste geleistet hat, denn in fast allen den Orten, wo der Katholicismus sein Wesen treibt, sind die Wahlmänner gut katholisch.

Österreich.

Wien, 21. Sept. Das Hauptorgan der ungarischen äußersten Linken, „Egyetemes“, veröffentlicht heute zwei Depeschen, die ihrer Natur nach kaum je für die Oeffentlichkeit bestimmt sein konnten. Die Depeschen sind:

1. Eine Depesche des Czaren Alexander an den Kaiser Franz Joseph, welche, aus dem französischen Texte übertragen, lautet: „St. Petersburg, 12. September. An Se. Majestät den Kaiser von Österreich in Wien. Das Glückwunschtelegramm, welches Sie anlässlich meines Namenstages an mich gerichtet haben, hat mich lebhaft bewegt und ich danke Ihnen dafür von ganzem Herzen.“

Ich bin sehr glücklich gewesen, den Kaiser Wilhelm wiederzufinden, unseren verehrten Freund, mit dem uns gemeinsame Bande der herzlichsten Zuneigung verknüpfen.“

2. Eine Depesche des Barons Haymerle an den Kaiser Franz Joseph, welche lautet: „Wien, 15. September, 4 Uhr 58 Min. An Se. k. und k. apostolische Majestät. Graf Kalnoky telegraphirt: Herr v. Giers, den ich soeben sah, ist über die gegenseitigen Eintritte der Danziger Zusammenkunft sehr befreit. Kaiser Alexander ist mit den erhöhten Gefühlen der Zuneigung und inneren Zufriedenheit zurückgekehrt; namentlich haben die Weisheit und unerwartete Mäßigung der Sprache des Fürsten Bismarck sowohl auf den Czaren wie auf Giers einen guten Eindruck gemacht und sie darüber beruhigt, daß er nach keiner Richtung andere als friedliche Absichten verfolgt. Kaiser Wilhelm habe auch die so befriedigende Aeußerung unseres allergnädigsten Herrn in Gastein an Kaiser Alexander mittheilt und hinzugefügt, daß er mit Freude eine Bestätigung der ihm bekannten freundschaftlichen Gefühle Sr. k. und k. apostolischen Majestät gefunden habe, nachdem factisch — und Herr von Giers bestätigt dies — auf dem Felde der äußeren Politik keine dringende Frage vorliege. Es habe sich das Gespräch hauptsächlich der Bekämpfung der socialistischen Gefahr zugewendet, und auch da habe Fürst Bismarck große Vorlicht und Mäßigung bei Anregung internationaler Maßregeln empfohlen. Herr v. Giers sagt, daß die bedeutungsvollste Seite der Danziger Reise darin liege, daß der Czar dadurch vor ganz Rußland seinen Willen, eine conservative und friedfertige Politik zu verfolgen, in unabweisbarer Weise kundgegeben habe. Haymerle.“

Es liegt noch keinerlei begründete Aeußerung darüber vor, ob die Depeschen echt oder erfunden sind. „Egyetemes“ gibt an, die Depeschen aus Wien erhalten zu haben. Einstweilen macht die Sache natürlich ungeheures Aufsehen. Hauptächlich kann man sich über die Aeußerung des Staatsrathes Giers nicht beruhigen: „Fürst Bismarck habe eine unerwartet gemäßigte Sprache in Danzig geführt.“ Man wirft die Frage auf: Was für eine Sprache erwarten denn die Russen, daß sie sich durch die „Mäßigung“ des deutschen Reichskanzlers so angenehm überrascht fühlen? Von den Russen wird diese Frage dahin beantwortet, daß zwischen Deutschland und Rußland eine breite Kluft bestanden haben müsse, die nun wieder ausgeglichen sei — den Russen selbst zur Ueberraschung. Von anderer Seite wird vermutet, diese gemäßigte Sprache sei in Bezug auf Frankreich geführt worden; russischerseits habe man erwartet, daß Fürst Bismarck wieder wie 1875 Frankreich gegenüber eine drohende Stellung einnehme. — Laut einer Depesche vom 23. Sept. ist gegen das ungarische Blatt „Anlage wegen Verlegung des Brief- und Depeschen-Gesetzes“ erhoben worden.

Schweiz.

Bern, 21. Sept. Angst vor Jesuiten. Am 26. v. M. hatte der Bundesrath den Staatsrath von Freiburg zum Verdict aufgefordert über die Aufnahme von Jesuiten in jenem Canton, die dem Art. 51 der Bundesverfassung zuwiderlaufe. Am 6. d. hat der Staatsrath darauf erwidert: In Kirche und Schule sei kein Jesuit thätig; am 18. August habe allerdings ein Pater Andelingsen aus Württemberg am Grab des Canisius vor einer Wallfahrtschaar gepredigt, die Behörde habe aber geglaubt, sich darum nicht kümmern zu brauchen und nur einrichten zu müssen, wenn die öffentliche Ordnung durch einen solchen Redner gestört würde; unter den Geistlichen, die an jenem Tage Freiburg besucht hätten, seien auch mehrere Jesuiten aus Frankreich und Italien gewesen, aber keiner je als solcher aufgetreten; der Pater Andelingsen zumal habe eine rein religiöse Predigt ohne jedwede anstößige Anspielung gehalten. Hierauf hat der Bundesrath heute beschloffen, folgenden Bescheid zu ertheilen:

Auf die Anfrage des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements berichten Sie mit Schreiben vom 6. d. M., daß am 18. v. M. in der vorliegenden St. Michaelstide der dem Jesuitenorden angehörende Pater Andelingsen aus Württemberg bei Anlaß des Canisiusfestes eine Predigt gehalten habe. Diese Thatfache steht in offenbarem Widerspruch mit der Bundesverfassung, welche in Art. 51 den Gliedern des Ordens der Jesuiten „jede Wirksamkeit in Kirche und Schule untersagt.“ Die Haltung, welche Sie diesem Vorgange gegenüber eingenommen haben, können wir durch Ihre Mittheilungen nicht als gerechtfertigt betrachten. Die Behauptung, daß Ihnen unbekannt gewesen sei, wer die Predigt gehalten werde, kann der Thatfache gegenüber, daß nach gehaltenen Predigt von Ihnen nichts geschehen ist, um den verfassungswidrigen Act festzustellen, ihn zu tadeln und seine Wiederholung zu verhindern, nicht in Betracht kommen. Ferner haben Sie sich nicht bloß auf diese unthätige Haltung beschränkt, sondern erklären auch im weiteren, daß Sie sich überhaupt um die Begehung der Predigt zu bekümmern oder nur in dem Falle einzuschreiten haben, wenn durch einen Redner die öffentliche Ordnung gestört werde.

Gegen diese Auffassung müssen wir uns verwahren; durch das bloße Auftreten eines Jesuiten in Kirche und Schule ist die durch das Grundgesetz des Landes geschaffene öffentliche Ordnung gestört und es hat keine Cantonsregierung das Recht, den Schutz der Verfassung von anderen Bedingungen abhängig zu machen. Wir können daher nicht umhin, sowohl über den Vorfall selbst als über die Stellung, welche Sie zu demselben einnehmen, unser Bedauern auszusprechen, und wir müssen uns die erforderlichen Maßnahmen vorbehalten, um in Ihrem Canton der betreffenden Verfassungsbestimmung die gebührende Achtung zu verschaffen.“ — Ein Jesuit stirbt also durch sein bloßes Auftreten schon die öffentliche Ordnung; die zahlreichen Revolutionäre aber, die sich in der Schweiz aufhalten, können ungehindert ihr Umherwandern betreiben.

Italien.

Rom, 20. Sept. In diesen letzten Tagen hat der h. Vater wiederholt Fremde aus verschiedenen Ländern in Audienz empfangen, darunter auch manche Deutsche geistlichen und weltlichen Standes. Denselben gegenüber sprach Leo XIII. sich dahin aus, daß der Culturkampf jetzt etwas nachzulassen scheine, da die Gegner der Kirche theilweise selbst einzusehen anfangen, daß sie ihr Unrecht gethan haben. Die deutschen Katholiken möchten nur mit Muth und Ergebnissen ausstatten, um sich des Bestandes des Allmächtigen, der die Herzen der Regierenden und die Gesetze der Völker lenkt, würdig zu machen. — Ein Correspondent der „Germ.“ schreibt: Wenn gewisse deutsche Zeitungsredactoren von hier melden, es herrsche in den hohen kirchlichen Kreisen großer

Jabel wegen der Wieder so liegt in dieser Angelegenheit es unter der hiesigen Verfassung von den politischen Fragen über diese mögen aber Besserung in nahe Zukunft ein Vorzeichen zu Kirche in Italien und in naher Aussicht stehen. Insofern darf man von Amtswegen sich beschäftigen haben. In sich keineswegs schon ab der spontanen Wiederfindet und offen an nichts Wesentliches erreicht diplomatischen werden, um leichter zu gelangen.

Washington, gestern Mittag im Capitolien Richter, mehrere zum Eid in vorgeschrittenen Präsidenten vorsehenden des Schmerzes und Präsidenten Garfield's Nordens rühmend beselbst, die von ihm v. der Mißbräuche, zur Gebung der Wohlthatigen Beziehungen zu den Herzen des Volkes vor zum Vortheil des Landes Beziehungen seien durch ein Gebot der Gerechtigkeit Session des Congress und dem Senate seiner die Constitution ihm vertrauen auf den göttlichen Stütz in den Reichthum des amerikanischen Präsidenten steht den und Aufstiege an.

Neuß, 24. Sept.

Schöffengericht, richters Rudolph der zu Neuß, und der an Xb. Nemy, Kaufmann Hermann, Commisamen die nachfolgenden gegen den ausgeübten Neuß, eine Geldstrafe 6. und Heur. A., bei Abung groben Unfalls 3. zu 5 Tagen Haft Tagelöhner Peter Br. den Unzuf verurtheilte Schr., beide Klempnerdepotstrafe verurtheilt, gegen ausgeübt, da derselbe den worden war. — Löhrer Heur. P. aus fugs angeklagt, bestraft Gärtners Job. H. an verurtheilte zu 5. — Schr. aus Adrath Schillingen Tagelöhner fängnisstrafe von 14 Schillingen ausgeprochen Verurtheilung groben Neuß hatte sich auch antworten. Mit Rücksicht auf Strafen wurde der Haft verurtheilt. — 2) Fabrikarbeiterin Maria Worfdrungsbegehrt zu heutigster Sitzung nicht 2b. 2) Thom. R. u. ren angeklagt, am 9. brnen Garten der W von den Angeklagten eine Haftstrafe von 1 Manrcl Beweis für Neuß gemeinschaftlich Gatten Obft entwendet 2) Maria H. 3) Si den Angeklagten war Geldstrafe von 10 W wurde, die Verurtheilung auf den 5. Oct. v. sem Termine angeordnet M. aus Strich einer Geldstrafe von die in dieser Sache D. von St. Gallen — ab 13. Der Jan F., der Anklacht Job R. und der Urmad lagt, in der Nacht zu haben. Derselben wischen von Neuß mader Josef H., ge ausgeübt wurde, zu von je 3 Tagen

Vater
ienz em-
weltlichen
hin aus,
die Geg-
ß sie ihr
nur mit
ndes des
Geschide
ndent der
ondenzen
en arpher

Niederrhein und Westfalen.

Neuß, 24. Sept. In der heutigen Sitzung des Königl. Schöffengerichts, in welcher unter dem Vorsitz des Amtsrathes Rudolph der Hauptklägler: N. Branden, Kaufmann zu Neuß, und der an Stelle des ausgebliebenen Hauptkläglers Th. Nemy, Kaufmann zu Neuß, zugeogene Hülfskläger Th. Hermann, Communal-Empfänger zu Neuß, zugegen waren, kamen die nachfolgenden Sachen zur Verhandlung: — ab 1. wurde gegen den ausgebliebenen Hauptkläger Th. N., Kaufmann zu Neuß, eine Geldstrafe von 50 M. ausgesetzt. — ab 2. Carl G. und Heinrich K., beide Metzger aus Neuß, wurden wegen Verübung groben Unfalls mit je 3 M. Geldstrafe bestraft. — ab 3. zu 5 Tagen Haft wurde wegen derselben Uebertretung der Tagelöhner Peter Br. aus Düsseldorf verurtheilt. — ab 4. grober Unfug verübt zu haben, waren angeklagt Ferd. O. Gouard Schr., beide Klempner aus Neuß; Schr. wurde zu 5 M. Geldstrafe verurtheilt, gegen O. dagegen die Verhandlung der Sache ausgesetzt, da derselbe zwischenzeitlich verzogen und so nicht geladen worden war. — ab 5. zu 3 Tagen Haft wurde der Tagelöhner Heinrich P. aus Nidenbroich, der Verübung groben Unfalls angeklagt, bestraft. — ab 6. erfolgte Freisprechung des Gärtners Joh. S. aus Neuß von der Anklage, groben Unfug verübt zu haben. — ab 7. war der Eisenbahnarbeiter Peter Schr. aus Adorf angeklagt, während der Schonzeit vermittelst Schlingen Jagdfrevel verübt zu haben; denselben traf eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen und wurde die Confection der Schlingen ausgesetzt. — ab 8. der schon mehrere Male wegen Verübung groben Unfalls bestrafte Agent Gouard O. aus Neuß hatte sich auch heute wegen dieser Verübung aufzu verantworten. Mit Rücksicht auf die mehrfach vorgekommenen Bestrafungen wurde derselbe zu 30 M. Geldstrafe event. 5 Tagen Haft verurtheilt. — ab 9. wurde gegen 1) die Ehefrau Neß S. 2) Fabrikarbeiterin Wilhelmine K., der Obstinenzwendung angeklagt, Vorführungsbefehl zum 5. October er. erlassen, da dieselben in heutiger Sitzung nicht erschienen waren. — ab 10. 1) Martin Ph., 2) Thom. K. und 3) Michael Schm., Alle aus Neuß, waren angeklagt, am 9. Juni c. aus dem mit einer H. d. umgebenen Garten der Witw. D. hieselbst Rosen entwendet zu haben von den Angeklagten erhielten Martin Ph. und Mich. Schm. eine Haftstrafe von je 14 Tagen, Thom. K. wurde dagegen Mandels Beweises freigesprochen. — ab 11. am 29. Juni c. p. Neuß gemeinschaftlich mittelst Einbruchs aus einem umschlossenen Garten Obst entwendet zu haben, waren angeklagt: 1) Pet. M. 2) Maria G., 3) Sibilla A., 4) Franz W., Alle aus Neuß; von den Angeklagten war nur ab 1) erschienen, welcher auch in eine Geldstrafe von 10 M. event. 3 Tagen Gefängniß genommen wurde; die Verhandlung gegen die übrigen Angeklagten wurde auf den 5. Oct. c. verlag und die Vorführung derselben zu diesem Termine angeordnet. — ab 12. wurde der Tagelöhner Wilhelm M. aus Stürzelberg wegen Verübung groben Unfalls zu einer Geldstrafe von 1 M. event. 1 Tag Haft verurtheilt und wie in dieser Sache geladene oder nicht erschienene Ehefrau Christ. D. von Stürzelberg in eine Geldstrafe von 3 M. genommen. — ab 13. Der Handlungsgehilfe Wilh. A., der Schreiner Julius F., der Architekt Joh. Heinrich R., der Maschinenbauer Joh. Josef R. und der Uhrmacher Josef H., alle aus Neuß, waren angeklagt, in der Nacht vom 4. zum 5. Juli groben Unfug verübt zu haben. Dieselben wurden sämmtlich mit Ausnahme des zwischen von Neuß verzogenen und daher nicht geladenen Uhrmachers Josef H., gegen welchen die Sache auf unbestimmte Zeit ausgesetzt wurde, zu einer Geldstrafe von je 10 M. event. 3 Tagen Haft verurtheilt. — ab 14. wurden die Ehefrau

Washington, 23. Sept. Der Präsident Arthur hat am Montag im Capitol in Gegenwart des Cabinets, der obersten Richter, mehrerer Senatoren, Congressmitglieder und Generale ein in vorgeschriebener Form gehalten. In der von dem Präsidenten verlesenen Ansprache gibt derselbe seinen Gefühlen Schmerz und Abscheu anlässlich des Attentats auf den Präsidenten Garfield Ausdruck und hebt die Vorzüge des Verlebten rühmend hervor. Die ekelwüthigen Vorfälle, die von ihm vorgeschlagenen Maßregeln zur Abschaffung Mißbräuche, zur Herbeiführung von Ersparungen um die Wahrung der Wohlfahrt, wie um die Erhaltung der freundschaftlichen Beziehungen zu den anderen Nationen würden stets in dem Herzen des Volkes fortleben und von ihm, seinem Nachfolger, zum Vortheil des Landes verwertet werden. Die auswärtigen Beziehungen seien durch Nichts bedroht, die Ruhe sei zumal jetzt in der Ordnung und bestehe keine Veranlassung, eine außerordentliche Session des Congresses einzuberufen. Er sei von der Größe und dem Ernste seiner Verantwortlichkeit durchdrungen; die durch die Constitution ihm auferlegte Aufgabe habe er mit dem Vertrauen auf den göttlichen Beistand übernehmen und in dem die Stütze in den Tugenden, dem Patriotismus und der Weisheit des amerikanischen Volkes suche. — Eine Proclamation des Präsidenten setzt den kommenden Montag als allgemeinen Trauertag fest.

Neuß, 24. Sept. In der heutigen Sitzung des Königl. Schöffengerichts, in welcher unter dem Vorſitz des Amtsr. Richters Rudhoff der Hauptſchöff: N. Branden, Kaufmann zu Neuß, und der an Stelle des ausgebliebenen Hauptſchöff: Th. Kemps, Kaufmann zu Neuß, zugezoene Schöffſchöffe Th. Ostermann, Communal-Erſatzer zu Neuß, zugegen waren, kamen die nachfolgenden Sacken zur Verhandlung: ad 1. wurde gegen den ausgebliebenen Hauptſchöff: N. Kaufmann zu Neuß, eine Geldſtrafe von 50 Mk. ausſproch. — ad 2. Carl C. und Heinr. K., beide Metzger aus Neuß, wurden wegen Verübung groben Unfuß mit je 3 Mk. Geldſtrafe beſ. — ad 3. zu 5 Tagen Haft wurde wegen deſſelben Uebertretung der Tagelöhner Peter Br. aus Diſſeldorf verurtheilt. — ad 4. groben Unfuß verübt zu haben, waren angeklagt Ferd. D. u. Eduard Schr., beide Klemperer aus Neuß; Schr. wurde zu 5 Mk. Geldſtrafe verurtheilt, gegen D. dagegen die Verhandlung der Sache ausgeſetzt, da deſſelbe zuweilen zeitlich verzogen und ſo nicht geladen worden war. — ad 5. zu 3 Tagen Haft wurde der Tagelöhner Heinr. P. aus Niddlenbroich, der Verübung groben Unfuß angeklagt, beſ. — ad 6. erfolgte Freipredung des Gärtners Joh. S. aus Neuß von der Anklage, groben Unfuß verübt zu haben. — ad 7. war der Eisenbahnarbeiter Peter Schr. aus Röderrath angeklagt, während der Schonzeit vermittelſt Schlingen Jagdrevol verübt zu haben; deſſelben traf eine Gefängnißſtrafe von 14 Tagen und wurde die Conſecration der Schlingen ausgeſproch. — ad 8. der ſchon mehrere Male wegen Verübung groben Unfuß beſ. Agent Edward M. aus Neuß hatte ſich auch heute wegen dieſer Verübung zu veranſ. Mit Rückſicht auf die mehrfach vorgelommenen Verurtheilungen wurde deſſelbe zu 30 Mk. Geldſtrafe event. 5 Tagen Haft verurtheilt. — ad 9. wurde gegen 1) die Ehefrau Koßf. H. 2) Fabrikarbeiterin Wilhelmine K., der Obſtenwendung angeklagt, Vorführungsbefehl zum 5. October cr. erlaſſen, da dieſelben in heutiger Sitzung nicht erſchienen waren. — ad 10. 1) Martin P'h., 2) Thom. A. und 3) Michael Schm., Alle aus Neuß, waren angeklagt, am 9. Juni c. aus dem mit einer Hecke umgebenen Garten der Witw. D. hieſelbſt Roſen entwendet zu haben; von den Angeklagten erſchienen Martin P'h. und Mich. Schm. eine Haftſtrafe von je 14 Tagen, Thom. A. wurde dagegen durchs Beweiſes freigeſproch. — ad 11. am 29. Juni c. wurde gemeinſchaftlich mittelſt Einbruchs aus einem umſchloſſenen Garten Obſt entwendet zu haben, waren angeklagt: 1) Pet. A. 2) Maria S., 3) Sibilla A., 4) Franz H., Alle aus Neuß; von den Angeklagten war nur ad 1) erſchienen, welcher auch in einer Geldſtrafe von 10 Mk. event. 3 Tagen Gefängniß genommen wurde, die Verhandlung gegen die übrigen Angeklagten wurde auf den 5. Oct. c. verſagt und die Vorführung deſſelben zu dieſem Termine angeordnet. — ad 12. wurde der Tagelöhner Wilhelm W. aus Stirzelberg wegen Verübung groben Unfuß zu einer Geldſtrafe: von 1 Mk. event. 1 Tag Haft verurtheilt und die in dieſer Sache geladene aber nicht erſchienene Ehefrau Chriſt. D. von Stirzelberg in eine Geldſtrafe von 3 Mk. genommen. — ad 13. der Handlungsgelbſte Wilh. R., der Schreiner Joh. F., der Architekt Joh. Heinr. R., der Maſchinenbauer Joh. Zof. A. und der Uhrmacher Joſef H., alle aus Neuß, waren angeklagt, in der Nacht vom 4. zum 5. Juli groben Unfuß verübt zu haben. Dieſelben wurden ſämmtlich mit Ausnahme des letzteren, welcher wegen Verübung groben Unfuß zu 3 Tagen Haft verurtheilt wurde, und daher nicht geladenen Uhrmacher Joſef H., gegen welchen die Sache auf unbeſtimmte Zeit ausgeſetzt wurde, zu einer Geldſtrafe von je 10 Mk. event. 3 Tagen Haft verurtheilt. — ad 14. wurden die Ehefrau

Sagen, 22. Sept. Der Herr Pastor Hedding zu Bielefeld weiht heute sein 50jähriges Priester-Jubiläum feiert, hat sich neuerdings, wie wir dem „Börs.“ entnehmen, ein schönes Denkmal durch Erbauung eines Waisenhauses gesetzt. Am 1. October treffen 26 Waisenkinder aus Berlin ein, Kinder, deren

leben im Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche, fest in der Anhänglichkeit an unsere rechtmäßigen, von Gott uns gegebenen Bischöfe Johann Bernard, und fest in der Liebe zur h. katholischen Kirche. Als der Festprediger bei der Bezeichnung des zweiten Gelübnißs, wie aus Aller Herzen und Munde erklärte: wir wollen wieder nach Billebecks wollen und Gott danken, wenn wir wieder unseren vielgeliebten Bischof Johann Bernard auf dem Stuhle des h. Ludgerus sehen, da vergaß man sich und die Taubene riefen wie aus einem Munde: „Bravo.“ Nach der Predigt verlas Prälat Wiese ein Telegramm aus Rom, das den Pilgern den Segen des h. Vaters übermittelte, und folgte dann die Erneuerung des Aufgebots, welche mit erfährtiger Abingung des Liedes: „Fest soll mein Taufband immer stehen“ endete und die Feier in Billebeck abschloß. Sofort traten die Pilger, begleitet von der Geistlichkeit Billebecks mit den Reliquien des h. Ludgerus bis zur Stadt und durch dieselbe, den Rückweg an. Eine prächtige Illumination befiel in Münster die Feier.

„Gut gewählte, reine Texte, treffend illustriert durch die Medien, und das Ganze getragen von einer dem Ausdruck erhobenen Begleitung.“ In katholischen Vereinen haben wir dieselben unter dem lebhaftesten Applaus vortragen hören; ebenso sprechen sich Familien, in welchen die Schönen, den Lieber Eingang gefunden, in der anerkennendsten und lobendsten Weise über dieselben aus. Mit Freude sehen wir der hoffentlich bald erscheinenden Fortsetzung von weiteren 20 Liebern desselben Componisten entgegen, wünschen aber vorläufig dringend, daß diese 5 Lieben in seinem Salon unserer muskliebenden Familien fechten möchten.

Unsere geehrten Post-Abonnenten bitten wir, das Abonnement für das 4. Quartal 1881 recht bald erneuern zu wollen. Seitens der Abonnenten bei uns Boten in Stadt und Land nehmen wir, wie bisher, auch ferner an, daß die Fortdauer des Abonnements gewünscht wird, so lange keine Abbestellung erfolgt. Wie im vor Jahre, so erhalten unsere Abonnenten auch in diesem Jahre als Gratisbeilage einen Wandkalender für das Jahr 1882. Gesellschaft für Buchdruckerei:
P. W. Schmitz Joseph Broig.

